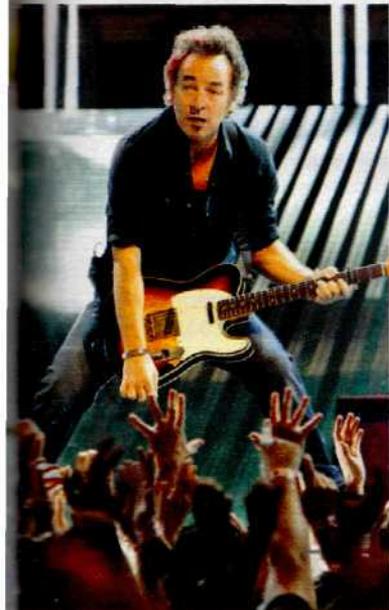


Das Abendgebet Amerikas

Er hat für Barack Obama gekämpft und ein sehr gutes neues Album aufgenommen: die Hoffnungen des Bruce Springsteen

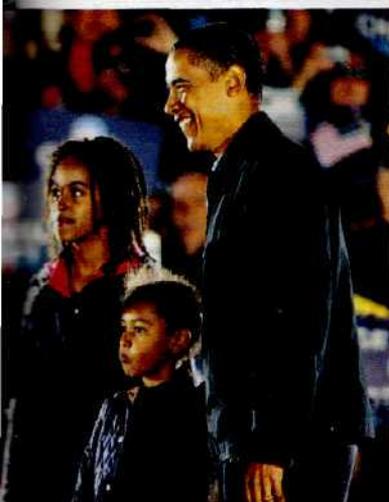


Cooler Naturbursche

Der Musiker war immer sendungsbewusst, ohne zu verkrampfen

Gute Freunde

Sie wollen ein gerechteres, bedachteres Amerika – Springsteen mit der Präsidentenfamilie



Es ist eine große Woche für Amerika. Danach wird Senator Barack Obama der 44. Präsident der Vereinigten Staaten sein, und die Menschen, die zu seiner Inauguration in Scharen nach Washington gereist sind, werden von einem rational schwer zu erklärenden Taumel aus Hoffnung, Glück und Zuversicht ergriffen worden sein.

Auch ein anderer großer Amerikaner wird nicht fern sein, wenn der umjubelte Politiker aus Chicago seinen Eid auf die Lincoln-Bibel schwören wird: Bruce Springsteen, einer der lautesten und poetischsten Unterstützer des neuen Landeschefs, der angereist ist, um seinen und den Fans von Obama etwas davon vorzusingen, dass ein Traum wahr geworden ist.

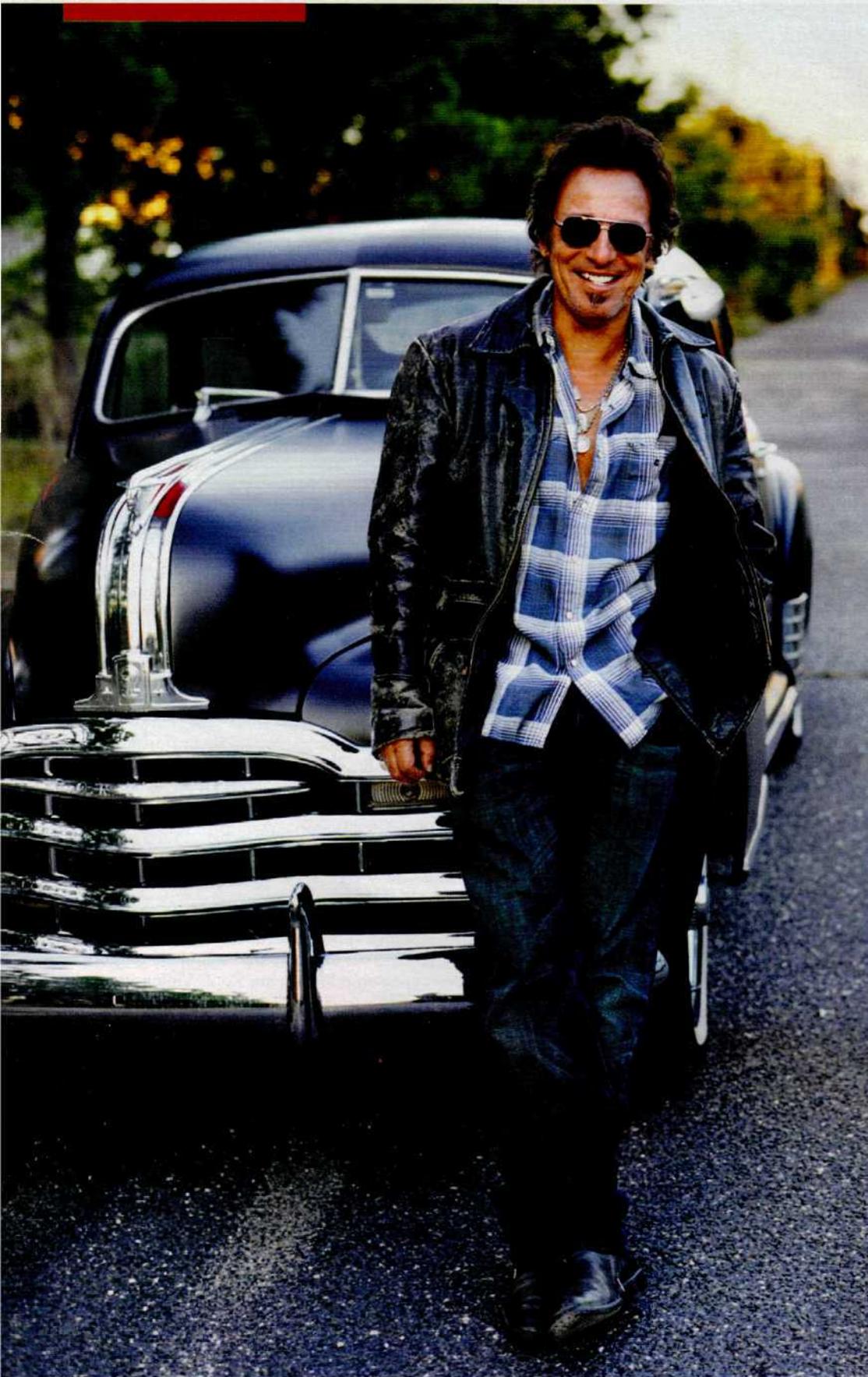
„Working on a Dream“ heißt das 24. Album des Sängers aus New Jersey, und es erscheint womöglich nicht ganz zufällig in derselben Woche, in der im Weißen Haus einer der melodramatischsten Machtwechsel der US-Geschichte über die Bühne geht: Nach 35 Jahren Rockpredigt schmeckt man (wie bei einem süßlich-herb mundenden, aber feinen Destillat), was dem 59-Jährigen am meisten ans Herz geht. Es ist der fromme Wunsch, dass der kleine amerikanische Mann nach des Tages Mühe unbeschwert ins Bett schlüpfen kann. In Cleveland/Ohio bei einem legendären Auftritt zwei Tage vor der Wahl hielt Springsteen eine flammende Rede für den Kandidaten der Demokraten und sprach in schlichten, aber packenden Worten von „der Würde der Arbeit“ und „der Unantastbarkeit eines Zuhauses“. Für Springsteen sind dies die Sockel eines erfüllten und freien Daseins, die „acht Jahre einer gedankenlosen, rücksichtslosen und moralisch abgedrifteten Verwaltung“ weggerissen hätten. Der Mann, der einst die traurige und oft missverständene Vietnam-Heimkehrer-Hymne „Born in the U.S.A.“ komponiert hatte, wollte wieder von seinem Land träumen können. So schrieb er für ein Amerika von morgen den Song „Working On A Dream“, erste Single der neuen CD und eine Art beschwörender Liturgie für jeden neuen Tag, nicht unähnlich dem emotional so schwer ent-rinnbaren Wahl-Schlachtruf „Yes, we can“.

Der britische Historiker Niall Ferguson sieht in Barack Obamas bloßem Dasein dessen stärkste

Waffe. Nicht so sehr in Taten als vielmehr in eloquenter Präsenz, sichtbarer Integrität. Es geht ums Mutmachen, das Betören. Zu diesem Umschwung lässt sich kaum ein besserer Soundtrack finden als die neue Scheibe von Springsteen, dem Boss des Neo-Folkrock. Klar, zum Lincoln Memorial werden vor allem die pilgern, die dabei sein müssen: Die große Aretha Franklin wird ihre Stimme erheben, Oprah Winfrey, Beyoncé Knowles – sie dürften allein wegen ihrer Hautfarbe nicht fehlen. Aber keiner stimmt das Lied der Redlichkeit, nach der Amerika dürstet, so ansteckend an wie der weiße Musiker. Da ist der alte, energetische Schrubber-Rock, auf den ein Gitarren-Malocher nicht verzichten möchte, die jaulende Melodie der Chance, die es nicht gibt, und die Blues-Suppe, die diesmal so brodeln, als würden alle Idioten der Welt darin gekocht.

Bruce Springsteen glaubt an die Engel des Guten. Und an die Ehre des blauen Kragens, mit dem der Overall des Handwerkers abschließt. Sich selbst zeigte er immer als den hart arbeitenden Burschen in Jeans und Baumwollhemd. Dem haltlosen Jungen an der Imbissbude, dem Mädchen, das seine Frisur zum „big hair“ toupiert, spielte er mit seiner unermüdlichen E-Street-Band den Feierabendblues. Eine der schönsten Zeilen aus seinem Œuvre heißt: „Am Ende jeden harten Tages fanden sie einen Grund zu glauben.“ Sie stammt aus dem Song „Reason to Believe“ von der Platte „Nebraska“ aus dem Jahr 1982, die mit ihren trüben Kurzgeschichten als lyrisches und musikalisches Meisterwerk gilt. Nach 9/11 und den zunehmenden Ausfällen von George W. Bush wurde sein Ton politischer. Hört man indes genau hin, spannt der Sohn eines Gelegenheitsarbeiters sein Liedgut genau zwischen zwei Himmelsgestirnen auf – in fast keinem seiner Songs fehlen Sonne und Mond. Die sollen ihnen allen leuchten, der „Queen of the Supermarket“ aus dem schmalzigen Blues-Schieber, dem „Outlaw Pete“, der in einer heulenden Ballade sein Haupt aufrecht trägt, oder dem „Wrestler“, der sich fühlt wie einbeiniger Hund. Darwin hätte das wohl den „Instinkt der Sympathie“ genannt. ■

KATJA NELE BODE



BRUCE SPRINGSTEEN

- | Geboren 1949 in New Jersey
Seine Insignien sind raue
Stimme, akustische Gitarre
und Mundharmonika.
- | Seine Wurzeln sind
italienisch, irisch und holländisch.
Vorbilder waren Elvis, die Beatles,
die Rolling Stones und Bob Dylan.

Ein sympathischer Mensch Seine gute Aura hat Springsteen in 35 Jahren Rockarbeit nicht verloren

